

Predigt: Eine heilige Unzufriedenheit in Wendezeiten

von Michael Bendorf am 19.07.20

Leitvers: „Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10).

Predigttext: 2. Mo 3,7-10

Themenreihe: Wendezeiten

Am vergangenen Sonntag habe ich über den ungleichen Kampf zwischen David und Goliath gepredigt. Wir haben uns noch einmal vor Augen geführt, wie ein einzelner junger Mann eine dramatische Wende zum Guten wirken und einem ganzen entmutigten Volk wieder Hoffnung geben konnte. Ein Einzelner hat den Unterschied gemacht - und das allein hat gereicht. Mich hat diese Geschichte in diesen Tagen noch einmal ganz neu inspiriert. Was sehe ich in diesen Tagen, was ich so nicht ertragen kann und entsprechend so nicht stehen lassen kann? Wo sehe ich eine unerträgliche Not, wo siehst du furchtbares Unrecht? Wo nehmen wir in unserem Alltag, in unserem Berufsleben, in unserer Gesellschaft, in unserem sozialen Miteinander etwas hin, was eigentlich so nicht länger hinzunehmen ist?

Wir beten in jedem Gottesdienst im Rahmen des Vater-Unser: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Geschieht auf dieser Erde ausreichend oder umfassend Gottes Wille? Findet Gottes Wille in dieser Welt einen Raum? Einen Widerhall? Einen Ausdruck? Wir sprechen ja nur zu gerne von dem Evangelium seines Reiches und glauben, dass dieses Reich durch die Auferstehung Jesu von den Toten und die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten begonnen hat. Und unser Leitvers von heute Morgen geht ja genau in diese Richtung (**Folie 1**):

„Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10).

„Sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen“ – das ist doch der neue Mensch, wiedergeboren durch den Geist Gottes, der in ihm Wohnung genommen hat und der ihn mehr und mehr in die Ebenbildlichkeit Jesu Christi verwandelt und ihm darin immer mehr Anteil schenkt an der Herrlichkeit Jesu. Dieser neue Mensch ist geschaffen zu guten Werken! Mit anderen Worten: Wenn dieser Geist in dir lebt, dann soll Gottes Wille auf dieser Erde auch dadurch geschehen, dass du etwas tust, was Gott für dich vorbereitet hat und durch dich tun möchte, damit sein Reich sich immer mehr ausbreitet.

Im Hinblick auf Goliath und diesem Kampffeld wusste David plötzlich, dass dieses Kampffeld sein Kampffeld ist und Gott diesen Goliath durch ihn besiegen will! Neutestamentlich gesprochen war es das Werk, das Gott für ihn vorbereitet hat. Und Gott hat für jeden von uns Werke vorbereitet. Auch für dich gibt es ein Kampffeld bzw. ein Spielfeld. Du sollst weder auf der Tribüne noch auf der Auswechselbank sitzen. Auf der Auswechselbank zu sitzen fühlt sich nie gut an. Vielleicht kennst du das Gefühl, lediglich die zweite Wahl zu sein, wenn Not am Mann ist, dann bekommst du vielleicht deine Chance. Aber für Gott gibt es keine Auswechselbank. Er möchte dich gebrauchen und dich einsetzen. Es gibt Dinge, die er nur durch dich und mit dir tun möchte - egal, was dir andere Menschen gesagt oder abgesprochen haben. Dein Platz ist nicht auf der Auswechselbank - dafür bist du ihm zu kostbar und zu einzigartig.

Ich möchte heute auf Mose zu sprechen kommen, der zwar zum Volk Israel gehörte, aber als Adoptivkind der Tochter des Pharaos im alten Ägypten aufwuchs. Er genoss die

Predigt: Eine heilige Unzufriedenheit in Wendezeiten

von Michael Bendorf am 19.07.20

Erziehung, die Freiheit und den Wohlstand am königlichen Hof. In seinem Innersten wusste er aber, dass er kein Ägypter, sondern ein Sohn Israels war. Ihn traf ein ganz anderes Los als seine Landsleute, die seit Jahrhunderten in Ägypten lebten und unter der Sklaverei des Pharaos litten und brutal ausgebeutet wurden. Eines Tages machte Mose sich auf, um nach seinem Volk zuschauen (**Folien 2**):

„Mose war erwachsen geworden. Einmal ging er los, um zu sehen, wie seine israelitischen Brüder zu harter Arbeit gezwungen wurden. Dabei wurde er Zeuge, wie ein Ägypter einen Hebräer schlug, einen Mann aus seinem Volk! Mose sah sich nach allen Seiten um, und als er sich überzeugt hatte, dass niemand ihn beobachtete, schlug er den Ägypter tot und verscharrte ihn im Sand.“ (2. Mo 2,11.12)

Er ging los, um zu sehen! „Ging“ bedeutet nichts weniger, als dass er seine Wohlfühl- und Komfortzone am königlichen Hof mit all seinen Privilegien verließ, um an den Ort der Zwangsarbeit, der Not und des Elends zu gehen. An diesem Ort ging es um das nackte Überleben. Es ging um Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Missbrauch: „Er ging los, um nach seinen Brüdern zu sehen. Und er wusste, dass es in seinem Leben einen glücklichen Moment, die Gunst der Stunde gab, die ihm dieses ganz andere Leben am königlichen Hof schenkte. Warum er? Warum kein anderer? Zufall? Göttliche Fügung? Was hat sein Leben mit der Not dieses Volkes zu tun? Warum konnte er nicht anders als sich aufzumachen, um sich die Not und das Elend dieser Menschen anzuschauen? Was war in ihm so stark, dass er immer wieder an sein Volk denken musste, dass er plötzlich Schritte ging, um sich an seine Seite zu stellen? Was war in ihm so stark, dass sein Reichtum und seine Komfortzone ihn nicht abhalten konnten zu gehen?

Was wir hier erleben, ist die typische Frühphase einer Berufung. Interessant ist, dass hier von der äußerlichen Beschreibung Gott noch gar nicht im Spiel ist. Da ist jemand zunächst ganz mit seinen Gedanken und Gefühlen und inneren Kämpfen und Zweifeln beschäftigt. Er erkennt noch gar nicht, dass sich hier etwas anbahnt, was seinem Leben eine starke Wende und Prägung geben würde. Es startet mit einer inneren Betroffenheit und ersten Schritten. Einer macht sich auf, um zu sehen.

Kommt dir dieser innere Impuls oder Drang aus deinem Leben bekannt vor? Dich einfach mal aufzumachen, um zu sehen? Um hinzuschauen, obwohl du auch wegschauen könntest? Und wo du vielleicht ahnst, dass es für dich nicht beim Hinschauen bleiben wird, sondern dass durch dein Hinschauen ggfs. etwas in Bewegung kommen könnte? Wie oft höre ich diesen wunderbaren Satzketzen von Leuten: *„Müsste man nicht eigentlich“* und dann sprechen sie aus, was sie auf dem Herzen haben. Ideen und Gedanken, wie diese Gemeinde, diese Stadt schöner, heiler und hoffnungsvoller werden könnte. *„Müsste man ... müsste ich“* und sie fangen an, erste Schritte zu gehen, um zu schauen. Noch gar nicht wissend, vielleicht nur ahnend, dass Gott da Werke vorbereitet hat, damit genau sie diese Werke tun. Und dass Gott sie genau dazu erschaffen hat.

Mose ging, um zu sehen – und er sah, dass einer seiner Landsleute von einem Aufseher geschlagen und gedemütigt wurde – und dieser Gewalt und Willkür ohnmächtig ausgeliefert war. Das war die normale Ungerechtigkeit, mit der man in der Sklaverei rechnen und leben musste. Jeder wusste das. Man nahm das hin: Die Opfer, die Täter und die sogenannten neutralen Beobachter. Wer kann diese Ungerechtigkeit und die anderen dieser Welt verhindern? Wer kann dagegen schon etwas ausrichten? Wir wünschten, es wäre anders. Aber es ist nun mal so. Kannst du das ändern?

Predigt: Eine heilige Unzufriedenheit in Wendezeiten

von Michael Bendorf am 19.07.20

Mose sah und was er sah wollte es nicht einfach so hinnehmen. Nachdem er sicher gegangen ist, dass ihn niemand beobachtet, erschlug er den Ägypter. Pure Wut und Gewalt entladen sich durch Mose. Und wir merken: Hier hat sich kräftig etwas aufgestaut. Hier hat jemand etwas sehr persönlich genommen. Lassen wir einmal kurz den Totschlag außen vor: Was Mose sah, nahm er persönlich; es berührte seine Identität. Und genau dabei geht es, wenn wir erspüren wollen, wo unsere Berufung ist: Wir nehmen etwas persönlich. Es trifft uns in unserem Innersten und wir können nicht unbeteiligt bleiben. Wir verbinden unser Herz mit der Wahrheit, dem Wesen, dem Herzen der Situation.

Mose kam, um seinen zu helfen und tötete in Rage diesen Ägypter. Ein typisches Verhaltensmuster von uns Menschen: Wir sehen Unrecht und reagieren mit weiterem Unrecht. Erfahrenes Unrecht legitimiert eigenes Unrecht. Sie haben es nicht anders verdient. Aber bereits einen Tag später ist sein Totschlag bekannt. Er ist vogelfrei und flieht über 200 km östlich auf die heutige Sinaihalbinsel. Dort lebte er lange Zeit unter Fremden, heiratet und bekommt einen Sohn. Eines Tages begegnet ihm Gott aus dem berühmten brennenden Dornbusch heraus. Es ist die erste persönliche Begegnung zwischen ihm und Mose. Gott stellt sich ihm vor: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Und dann hört Mose, warum Gott sich ihm offenbart - über 200 km entfernt von seinem Volk auf dieser Halbinsel (**Folie 3**):

„Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu retten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und geräumiges Land ... Nun gehe aber hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Söhne Israels, aus Ägypten heraufführst.“ 2. Mo 3,7-10

Neben Mose ist ein anderer, der auch gesehen hat: Gott: Er hat wie Mose das Elend gesehen, er hat das notvolle und verzweifelte Geschrei gehört. Und er kennt die Schmerzen - wie Mose damals, als er fassungslos die Misshandlungen an einem seiner Landsleute durch einen Ägypter sah - dieses brutale Einschlagen auf einen seiner Brüder. Es ist so, als wenn Gott zu Mose sagen würde: „Mose, *mir geht es genau wie dir darin*. Was du damals in deinem Innersten gespürt hast, hat seinen Ursprung in meinem Herzen, ist letztlich ein Teil von mir. Es war mein Schmerz über dieses Leid, das du in dir gespürt hast. Und genau wie du kann ich diese Ungerechtigkeit nicht stehen lassen, nicht einfach so hinnehmen. Ich werde mich nun aufmachen, dieses Volk zu retten; ich habe entschieden, ihnen Gutes zu tun. Ich werde retten. Ich werde dort eingreifen, wo niemand sonst eingreift. Und weil du es damals nicht ertragen konntest und die Situation persönlich genommen hast, will ich durch dich eingreifen. Ich werde dich berufen und senden. All die Wut, die du damals in dir gespürt hast, diese geballte Energie, diese Leidenschaft für dein Volk werde ich in kanalisieren und in heilige Energie umwandeln. Es ist mein vorbereitetes Werk für dich.

Frustration kann etwas Wunderbares sein. Nur wer frustriert ist, ist wirklich persönlich betroffen und trägt in sich die Leidenschaft, die es braucht, um etwas zu verändern. So manche Vision ist durch Frustration geboren. Menschen sind frustriert, weil sie etwas sehen, was nicht so sein sollte und entwickeln eine Vision, eine innere Schau, wie etwas aussehen sollte. Sie haben ein inneres Bild von einer Zukunft – und genau dafür wollen sie leben. Sie haben einen Traum, dass etwas besser und anders werden kann. Sie bleiben nicht dabei stehen, dass etwas falsch in dieser Welt läuft. Sie bleiben nicht bei der Frustration; die Frustration wird zum Nährboden für den heiligen Moment der

Predigt: Eine heilige Unzufriedenheit in Wendezeiten

von Michael Bendorf am 19.07.20

Gottesbegegnung und -berufung. Und plötzlich folgt der Formulierung „Mich bewegt da was“ der Gedanke oder die Frage: „Bist du es, Herr?“ Hast du mir das aufs Herz gelegt?

Ich erinnere mich, als ich mit Anfang 20 noch ganz jung im Glauben war und zu Weihnachten bei meinen Eltern war. Heiligabend sind wir in den Gottesdienst gegangen. Die ganze Kirche war rassel voll und ich saß inmitten all der Leute, die seit meiner Kindheit kannte und von denen ich wusste, dass die meisten wie ich Jesus eigentlich nicht wirklich kannten. Und ich war voller Hoffnung, dass der Pfarrer ihnen mit großer Leidenschaft die Liebe Gottes predigen würde, die in Jesus Mensch geworden ist. Aber Jesus kam in der Predigt nicht vor. Ich saß da und war fassungslos, wütend und traurig. Und in diesem Frustmoment stand plötzlich etwas in mir auf. Keine Angst, ich habe den Pfarrer damals nicht erschlagen. Aber ich, der ich damals Wirtschaftswissenschaften und Pädagogik studierte, betete: „Jesus, bitte lass mich ein einziges Mal, nur ein einziges Mal Heiligabend in einer vollen Kirche über dich predigen. Ich will den Menschen erzählen, wer du bist, wer du ihnen sein möchtest und wie du mein Leben verändert hast. Nur ein einziges Mal.“

Wer war ich schon, aber ich konnte nicht anders, ich musste so beten und ich wollte so beten. In mir war so eine heilige Frustration, die ich nicht bändigen konnte. Wenige Jahre später hatten wir in unserer Gemeinde in Göttingen vorübergehend keinen Pastor. In der Weihnachtszeit kam einer der Gemeindeleiter kam auf mich zu, um zu fragen, ob ich mir vorstellen könne, Heiligabend zu predigen. Es wäre untertrieben, wenn ich sagen würde, dass mein Puls höher schlug. Gott hatte mein Gebet, hatte meine Frustration nicht vergessen. Und offensichtlich teilte er meinen Schmerz. Offensichtlich war mein Schmerz vom Ursprung her sein Schmerz, kam meine Frustration direkt aus seinem Herzen. Ich war damals nicht viel mehr als ein Hobbytheologe, aber das hielt Gott nicht ab, mich zu gebrauchen und mich aufs Spielfeld zu schicken. Ich ahnte damals nicht im Geringsten, dass Gott noch eine viel größere Berufung in einen pastoralen Dienst für mich hatte. Mein Gemeindeleiter hat damals wirklich etwas gewagt, als er mich auf die Kanzel schickte. Gott hat ihm darin das sicherlich größte Weihnachtsgeschenk gemacht. In diesem Heiligabendgottesdienst hat sein Sohn, der mittlerweile ein junger Erwachsener war und sich nie so richtig für den Glauben erwärmen konnte, Jesus sein Leben anvertraut. Mich hat das damals total berührt, als er mir das gleich im Anschluss an den Gottesdienst erzählte. Nicht nur, dass Gott meine Frustration in eine heilige Energie verwandelte, nein, er hat wirklich ein Werk für mich vorbereitet, damit ich es tue, damit sein Wille geschieht und sein Reich sich ausbreitet.

Wer war ich schon? Wer war Mose schon? Wer war David schon? Menschen, die niemand auf seiner Rechnung hatte. Ich war damals kein Theologe, Mose weit von seinem Volk entfernt und kein Leiter. Und David ein Hirtenjunge und kein ausgebildeter Krieger. Wer sind wir schon? Mose sagt das genau so zu Gott: „Wer bin ich?“ (2. Mo 3,11). Vielleicht ist das auch genau deine Frage heute: Wer bin ich schon?

Wer bin ich schon, dass ich einen Unterschied machen könnte? Wer bin ich, dass ich eine Stimme haben könnte? Was ist meine Macht, meine Stärke, meine Autorität? Das ist die Krise der Berufung, in der alles im Keim erstickt werden könnte. Gott antwortet Mose: „Ich werde ja mit dir sein.“ Mehr ist dem nicht hinzuzufügen. Gott hat gesprochen. Alles andere ist Kommentar. Mose hat es gewagt, David hat es gewagt. Ich habe es gewagt.

Predigt: Eine heilige Unzufriedenheit in Wendezeiten

von Michael Bendorf am 19.07.20



Wie is es mit dir? Was trifft dich persönlich? Was kannst du nicht ertragen? Nicht hinnehmen? Was muss sich in deinem Einflussbereich, und in dieser Welt ändern? Wo bist zu unzufrieden, ja erlebst einen tiefen Frust? Kannst du glauben, dass Gott dir sagt: „Mir geht es genau so wie dir. Ich kann es auch nicht ertragen. Wollen wir gemeinsam? Bist du dabei?“ Darf Gott deine Unzufriedenheit heiligen und für seine Zwecke gebrauchen kann?

Ich möchte dich zu einem Moment des Gebets einladen. Lade Gott ein, dir zu zeigen, was er für dich vorbereitet hat, wo dein Spielfeld, welches Werk auf dich wartet. Vielleicht zeigt er es dir schnell, vielleicht hat er es dir schon längst gezeigt. Vielleicht zeigt er es dir in den nächsten Tagen oder Wochen. Bleibe dran – Gott will dich nicht auf der Auswechselbank haben. Du bist in ihm und mit seiner Kraft ein Matchwinner! Amen.